

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 54 (1971)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Irrtum und Verbrechen  
**Autor:** Mächler, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411906>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und schrieb im amerikanischen Exil die Bücher «Lidice» (1943), «Ein Zeitalter wird besichtigt» (1945), «Der Atem» (1949), «Empfang bei der Welt» (1956) und das Fragment «Die traurige Geschichte von Friedrich dem Grossen». Doch mit diesen Werken fand er nicht mehr seine frühere Höhe, sie waren zu sehr durch einen umständlichen Wortschmuck entstellt. Doch muss dies im Zusammenhang mit dem Freitod seiner Frau 1944, seiner Auswurzelung von der amerikanischen Gesellschaft und nicht zuletzt vom Ausbleiben der Honorare vom Moskauer Staatsverlag für Schöne Literatur für Artikel und seine Autobiographie «Ein Zeitalter wird besichtigt» betrachtet werden, das alles seine letzten Jahre umschattete. «Manchmal leben wir von 4 Dollar manchmal von 2 die Woche», klagte Heinrich Mann 1942.

Nachdem er bereits 1947 den Ehrendoktor der Humboldt-Universität in Ostberlin erhalten hatte, wurde Heinrich Mann 1949 zum ersten Präsidenten der neu geplanten Deutschen Akademie der Künste zu Berlin berufen. Aber er zögerte erst, endgültig Partei zu ergreifen, obgleich er sich längst zum Sozialismus bekannt hatte. Doch ob es nun die Enttäuschung darüber war, dass damals aus der Bundesrepublik keine positive Stimme für ihn laut wurde, ob es am Drängen seines Bruders Thomas lag, der die Einladung der DDR-Regierung aufs bestimmteste unterstützte, weil er wusste, dass eine Villa in Berlin für Heinrich bereitstand und er dort, wie er glaubte, ein Leben voller Ehren verbringen könnte, Heinrich Mann nahm die Berufung nach Berlin an.

Doch was nützen alle Vorhaben, wenn nicht der Tod ins Kalkül gestellt wird, zumal bei einem Neunundsiebzigjährigen? Kurz vor seiner Abreise nach Europa starb Heinrich Mann am 12. März 1950 im kalifornischen Santa Monica, nachdem er in der Nacht zuvor eine Gehirnblutung erlitten hatte. Der grosse Humanist hatte in einem ungefreuten Exil ausgelitten. «In Deutschland gab es nicht seinesgleichen —», plädierte Ludwig Marcuse, «vielleicht Lichtenberg ausgenommen, der es aber noch nicht mit solchen Ungeheuern zu tun gehabt hatte; oder Heine, der aber heiterer und verspielter war; oder Nietzsche, er war aber gewalttägiger und überschwänglicher. Heinrich Mann war ziviler als sie alle — und unversöhnlicher.» Werner Ohnemus

## Irrtum und Verbrechen

Kürzlich las ich zwei von der Kirche handelnde Bücher abwechselnd nebeneinander, was keine vorbildliche Art des Lesens ist. Aber in diesem Fall hatte es sein Gutes, denn der allzu gewinnende Eindruck des einen Buches wurde durch das andere immer wieder heilsam korrigiert. Das eine war das neue Werk des in Tübingen lehrenden Schweizer Theologen Hans Küng, «Unfehlbar? / Eine Anfrage» (Benziger Verlag, Zürich/Einsiedeln/Köln), das andere der von Karlheinz Deschner herausgegebene fünfhundertseitige Band «Kirche und Krieg / Der christliche Weg zum Ewigen Leben» (Hans E. Günther Verlag, Stuttgart). Professor Küng, einer der unbequemsten Progressiven der katholischen Kirche, wagt in dem genannten Buch nichts Geringeres, als die Unfehlbarkeit des Papstes und der Papstkirche insgesamt in Frage zu stellen. Kenntnisreich und scharfsinnig weist er nach, dass das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 weder in der Bibel noch in Tradition und Geschichte der Kirche begründet ist. Er erwähnt unleugbare, von der Kirche selber verworfene Irrtümer des obersten Lehramtes in der Vergangenheit. Am Beispiel der Enzyklika «Humanae vitae» (gegen Empfängnisverhütung) zeigt er, wie ein heutiger Papst sich gezwungen sehen kann, in einer hochwichtigen Frage der praktischen Moral nicht die Sachgründe, sondern die Rücksicht auf die Kontinuität der Lehre, das heißt auf die betreffenden Weisungen der Vorgänger, entscheiden zu lassen. Theologische, kirchengeschichtliche und sprachphilosophische Überlegungen führen Küng zu der Ansicht, dass die Kirche wohl auf bekenntnismässige Glaubenssätze angewiesen sei, jedoch nicht auf unfehlbare, dass solche überhaupt nicht im Bereich des menschlichen Geistes- und Sprachvermögens liegen. Damit ist das Dogma von 1870 faktisch Lügen gestraft.

Gleichzeitig hat Küng nicht im Sinn, aus der Kirche auszutreten. Er glaubt nämlich an «ein grundlegendes Bleiben der Kirche in der Wahrheit, das auch von Irrtümern im einzelnen nicht aufgehoben wird». Demgemäß schlägt er vor, den Begriff der Infallibilität (Unfehlbarkeit) durch «Indefektibilität (Unzerrüttbarkeit, Beständigkeit) oder Perennität (Unzerstörbarkeit, Fortdauer) in der Wahrheit» zu ersetzen. Dies, so meint er, könnte ein grosser katholi-

scher Schritt zur Einigung der Christenheit sein. Den liberalen Protestanten kommt er auch insofern entgegen, als er nebst dem unfehlbaren Papst sogar die bisherige katholische Lehre von der durchgängigen Irrtumslosigkeit der Bibel preisgeben will. Weder an die Kirche noch an die Bibel, sondern an Christus habe der Christ zu glauben, und nicht herrschen, sondern dienen solle die Kirche, wie es Papst Johannes XXIII. «mindestens in Umrissen sichtbar werden liess».

All denen nun, die in den Thesen Küngs ein Hoffnungslicht für die Christenheit erblicken, kann zum Zweck der Ernüchterung nichts dringender empfohlen werden als das Studium des Bandes «Kirche und Krieg». K. H. Poppe, Klaus Ahlheim, Hans Wollschläger und Wolfgang Beutin geben darin eine umfassende, bis ins Einzelne wissenschaftlich belegte Darstellung der Kriege und kriegsmässigen Gewalttätigkeiten, die von der Kirche, seit sie unter Kaiser Konstantin Staatskirche geworden war, unmittelbar oder mittelbar verschuldet worden sind. «Seit Konstantin», schreibt Deschner in der Einleitung, «wurden Heuchelei und Gewalt zum Kennzeichen der Kirchengeschichte, wurde der Massenmord zur Praxis einer Religion. Einen zu töten, war strikt verboten, Tausende umzubringen, ein gottgefälliges Werk. Das Ganze nennt man nicht Geisteskrankheit, das Ganze heisst Christentum.» Wie zutreffend da von Geisteskrankheit gesprochen wird, geht aus jeder Seite des Buches hervor. Poppe schildert die kirchlich manipulierten, teilweise durch dogmatische Zänkereien ausgelösten Kriege, Aufstände und Revolutionen von der Zeit Konstantins bis zur Gründung des Kirchenstaates, Ahlheim die Missionskriege Karls des Grossen und der sächsischen Kaiser, die byzantinischen Kämpfe und die Fehden mittelalterlicher Päpste und Bischöfe, Wollschläger die von Päpsten und fanatischen Mönchen ausgerufenen Orient-Kreuzzüge — über zweihundert Jahre sich erstreckende Orgien des Massenwahns und Massenverbrechens —, ferner die Albigenserkriege, wiederum Ahlheim die übrigen Kreuzzüge und Ketzerkriege (Kämpfe des Deutschen Ordens, spanische «Reconquista», Hussitenkriege usw.), Beutin schliesslich die im Dreissigjährigen Krieg gipfelnden Auseinandersetzungen der Konfessionen (unter ge-

bührender Würdigung der lutherischen und calvinistischen Exesse), die christlich motivierten Mördereien der Entdeckungsfahrer und Kolonisatoren sowie die von kirchlichen Interessen stets mitbedingten und von kirchlicher Propaganda begleiteten Kriege der neuesten Zeit. Der nicht kriegsmässigen christlichen Justizmorde (Ketzer- und Hexengerichte) wird, dem Thema gemäss, nur beiläufig gedacht. Abscheu erregen nicht allein die geschilderten Untaten, sondern ebenso sehr die zitierten salbungsvollen Sprüche, mit denen sie als gottgewollt verherrlicht wurden, nachdem ihren Tätern schon vorher die ewige Seligkeit zugesichert worden war. Vom Papst bis zum Bandenführer gebrauchte man solche Sprüche mit bestem Gewissen, hatte doch schon der Heilige Hieronymus gelehrt, dass «nicht Grausamkeit ist, was vor Gott mit frommem Herzen getan wird».

Blickt man von «Kirche und Krieg» auf das Buch von Hans Küng zurück, so drängt sich dem denkenden Leser die Frage auf: Was soll das von Küng behauptete «grundlegende Bleiben der Kirche in der Wahrheit» bedeuten, wenn diese Wahrheit die Kirche nicht gehindert hat, sich Jahrhundert um Jahrhundert verbrecherischen Machenschaften hinzugeben? Die in «Kirche und Krieg» verzeichneten Taten führender Kirchenmänner sind mindestens so schlimm, wenn nicht durch Heuchelei noch schlimmer, wie die Taten derer, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Kriegsverbrecher und Schreibtischmörder verurteilt worden sind. Zwar spricht auch Küng so nebenbei von Fehlern, Sünden und Lästern in der Geschichte der Kirche, führt aber doch zustimmend an, was der ihm geistesverwandte Yves Congar als ältere kirchliche Lehrmeinung formuliert: «Dieser oder jener Teil der Kirche kann irren, selbst die Bischöfe, selbst der Papst; die Kirche kann geschüttelt werden durch Stürme: sie bleibt schliesslich treu.» Als ob es sich bloss um theoretisches Irren handelte! Als ob sich die Kirche stets nur in lammfrommer Passivität hätte schüttern lassen, als ob sie nicht selber mit ihrem Glaubensfanatismus grauenhafteste Stürme entfesselt hätte! Kann denn eine Anstalt, die so überreichlich Früchte des Hasses hervorgebracht hat, legitime Verwalterin der Wahrheit vom Gott der Liebe sein? Allerdings ist diese Wahrheit, da sie so schlechte Früchte zeitigt, schon

an und für sich fragwürdig, unglaublich jedenfalls in ihrer biblischen Gestalt, in welcher der Gott der Liebe zugleich der Gott der alttestamentlichen Ausrottungsgesetze und der neutestamentlichen Höllenstrafen ist.

Die Gedankengänge Küngs und ähnliche wohlgemeinte Theologenkünste erweisen sich angesichts der geschichtlichen Wirklichkeit als verlorene Liebesmüh. Wollte die Kurie den Empfehlungen Küngs nachleben, so bekäme es ihr übel. Gross geworden durch harten Dogmatismus und bedenkenlose Macht- und Finanzpolitik, würde die Kirche nach deren grundsätzlicher Preisgabe zu einem Konventikeldasein zusammenschrumpfen und in kurzem ganz verschwinden.

Während ich diese Zeilen schreibe,

Ende Februar, beginnt in Nürnberg der seit langem vorbereitete Kirchenbeischimpfungsprozess gegen Karlheinz Deschner (siehe «Freidenker», Mai 1970). Grund der Anklage ist die von Deschner mündlich und im Druck geäusserte These, dass in der Geschichte der Kirche der Gipfel welthistorischen Verbrechertums realisiert sei. Wer seine kritische Kirchengeschichte «Abermals krähte der Hahn» und das hier angezeigte Buch recht gelesen hat, kann die Richtigkeit dieses Satzes nicht bezweifeln. Wird sich in Nürnberg die Wahrheit der unheiligen Geschicke gegen die «heilige Wahrheit» der Kirche durchsetzen? Wie immer der Prozess verlaufe und ende: der wahre, rechtmässige Ankläger wird Karlheinz Deschner gewesen sein.

Robert Mächler

## Kirche und Krieg

Franz Grillparzer hat einmal den Aphorismus gereimt: «Die Weltgeschichte, die sich dünkt was recht's, ist die Skandalchronik des Menschengeschlechts». Leider stimmt das wenigstens für jene Geschichte der Staaten und Völker, wie sie lange in den Schulen gelehrt wurde und vielleicht da und dort auch heute noch gelehrt wird als eine Ansammlung von Daten über Streitigkeiten, Kriege, Morde, Attentate und ähnliche Ausbrüche der Gewalttätigkeit. Und wenn wir uns einmal umsehen, was heute in der Welt vor sich geht, so finden wir neben Grosstaten wie dem Mondauto und anderen phänomenalen wissenschaftlichen Leistungen der verschiedenen fortgeschrittenen Völker den Krieg in Indochina, die Krise in Nahost, das blutige Religionsgezänk zwischen Katholiken und Protestanten in Nordirland, Putsche und Machtkämpfe in den jungen afrikanischen Staaten, Terrorakte von oben und entsprechende Gegenwehr in den meisten südamerikanischen Ländern, Rassen- und harte Arbeitskämpfe fast in der ganzen Welt. Grillparzer sieht sich also leider nur zu sehr bestätigt. Seine pessimistische Feststellung wird aber übertrroffen durch das Material, das Dr. Karlheinz Deschner als Herausgeber des im Stuttgarter Günther-Verlag soeben erschienenen Buches «Kirche und Krieg» von sachkundigen, streng auf dem Boden der Wissenschaft stehenden Autoren hat zusammengetragen lassen. Angesichts der sich häufenden

verbalen Friedenskundgebungen des Papstes Paul VI. wie des Weltkirchenrats ist es höchst verdienstlich, dass zur Aufklärung der Oeffentlichkeit einmal zusammengestellt wurde, was die christlichen Kirchen für eine Stellung zum Krieg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart bezogen haben. Um so mehr, als zwar in grossen Zügen bekannt ist, dass es Kreuzzüge und Religionskriege gegeben hat, dass aber unsere offizielle Schulwissenschaft dazu neigt, in diesen Fragen das Bild der Geschichte zu verniedlichen, zu verzerrn, wenn nicht gar zu verfälschen. Wer hat nicht einmal im Schulunterricht das Verdienst des Christentums und seiner Kirche preisen hören, die angeblich in der Völkerwanderungszeit aus dem Norden und Osten kommenden «Barbarenvölker» durch ihre milden Lehren «gezähmt» und «zivilisiert» haben. Daran ist kein wahres Wort! Lest in dem Abschnitt «Vom konstantinischen Toleranzedikt bis zur Gründung des Kirchenstaates» nach wie die Kirche, ihre Päpste und Patriarchen und der die Alleinherrschaft anstrebende Bischof von Rom Goten, Vandalen, Gepiden, Langobarden, Burgunder und Franken gegeneinander gehetzt und für das Machtstreben einzelner kirchlicher Zentren und der von ihnen verkündeten Auslegungen der Evangelien missbraucht, alle Kriegszüge mit Segenssprüchen, Aufmunterungen und Heilsverheissungen begleitet haben, von dem barbarischen Wü-